



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Wozu brauchst du die Augen? (Zum Sehen.) Wozu dienen die Augen? (Zum Sehen.) Was siehst du? Es werden mehrere Dinge genannt.) Der Mann hier auf dem Bilde sieht nicht, er ist blind. Wie ist er? (Blind.) Wer ist blind? Mache die Augen zu! auf! Was machst du? etc., etc. Nun richtet der Lehrer diese Fragen an den herausgestellten Schüler. Darauf werden mehrere tüchtige Schüler veranlasst, die einfachsten Fragen an ihre Mitschüler zu richten, so dass kleine Zwiegespräche entstehen. Schliesslich tragen die Schüler im Zusammenhange alles vor, was sie vom Kopfe wissen. Schliesslich folgen einige „Sprüche“. In derselben Weise werden dann „Die Kleider“, „Das Aufsetzen und Aufheben der Mütze“, „Das Hinausgehen“, „Das Sitzen“ etc., etc. behandelt. Im „Anhang“ werden „Spiele“ gegeben, „bei deren Ausführung möglichst viel gesprochen oder gesungen werden muss“.

Jüngere, unerfahrene Lehrer und Lehrerinnen können aus diesem — allerdings nicht immer mustergültigen Leitfaden manches lernen. Warum der Verfasser das Wort „Utraquisten“ gebraucht, verstehe ich nicht recht.

„Das Studium des deutschen Stils an stilistischen Musterstücken. Ein praktisches Hilfsbuch in Regeln und Beispielen für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten von Dr. Heinrich Vockeradt, Direktor des Gymnasiums zu Recklinghausen. Paderborn. Ferdinand Schöningh. 1899.“

„Die Erfahrung lehrt, dass der Schüler mit den stilistischen Musterstücken, wie sie in den zahlreichen Lesebüchern für die oberen Klassen vorhanden sind, nichts Rechtes anzufangen weiss. Es wird ihm nicht schwer, ihren Inhalt zu erkennen, die Teile desselben zu unterscheiden, eine Disposition davon zu entwerfen; zu allen diesen Dingen erhält er ja tausendfache Anleitung im Unterrichte. Wie er aber die Sprache und den Stil dieser Stücke studieren soll, und wie er daraus für seine eigenen stilistischen Arbeiten Gewinn erzielen kann, das ist ihm meistens ein Rätsel. Ihm hier unter die Arme zu greifen, ist daher der Hauptzweck des vorliegenden Büchleins.“ (Aus der „Vorrede“.) Zuerst giebt der Verfasser „Regeln für die Art und Weise des Studiums“. Ein vortreffliches Mittel, den Stil zu bilden, ist das Lesen gut geschriebener

Schriftwerke (blosses Durchlesen, in der richtigen Weise lesen, das laute Lesen, nicht zu viel auf einmal lesen, mit Denkpausen lesen, beim Lesen stets Stift und Feder zur Hand haben). Zu Stilstudien eignen sich am besten prosaische Schriften (kleinere Aufsätze oder Abschnitte aus Büchern). Am geeignetsten sind die Stücke, deren Inhalt einem nicht ganz fremd ist. Bei jedem Schriftstücke muss man sich die Frage vorlegen: welches war die Absicht des Schriftstellers, als er das vorliegende Stück verfasste? — Man muss das Stück zuerst von Anfang bis zu Ende durchlesen. In der nun folgenden Denkpause muss man sich den Gedankengang des Stückes zu vergegenwärtigen suchen, dann die Teile studieren, die man entdeckt hat. Diese müssen nun noch einmal aufmerksam und sorgfältig durchgelesen und in allen Beziehungen geprüft werden. Die dabei zu beantwortenden Fragen sind:

a) welches ist der Hauptgedanke des vorliegenden Teiles? b) welche stofflichen Mittel wendet der Verfasser an, um den Hauptgedanken zu entwickeln, zu erläutern, zu beweisen u. dgl.? c) welche stilistischen Mittel gebraucht der Schriftsteller, um diesen Stoff auszuführen? Um dies zu thun, richtet man also sein Augenmerk auf die Übergänge und Satzverknüpfungen, den Satzbau, und den Bau der Sätze in ihren einzelnen Bestandteilen. Nach dem Satzbau wendet man sich zu dem Ausdrucke im einzelnen (Adjektiv, Synonyma, Wiederholungen desselben Wortes u. s. w.). Zuletzt muss man das Ergebnis seines Studiums feststellen und „eine schriftliche Übung machen“. Hierauf folgen 22 Musterstücke von Curtius, Mommsen, Giesebrecht, Ranke, Freytag, Scheffel, Grimm, Schiller, Goethe, Lessing etc. mit darauf folgenden „Studien“, „Ausführungen“, „Ergebnissen“ und „Übungen“. „Es ist nicht nötig, dass der Schüler diese der Reihe nach durchstudiere, er mag bald hier bald da hineingreifen, wenn er nur überall Gelegenheit erhält, mit offenen Augen zu sehen und zu lernen.“

„Einführung in die deutsche Grammatik an Lese- und Musterstücken, zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung der Seminaristen, sowie Wiederholungsprüfung des Lehrers“, von Friedrich Blatz, Grossh. Bad. Geheimrat, Karlsruhe. I. Langs Verlagsbuchhandlung. 1900.

Der Verfasser dieses Buches hat die „Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache“ in 2 grossen Bänden, 3. Aufl., 1896, und „Neuhochd. Schulgrammatik f. höhere Lehranstalten“, 5. Aufl., 1893, herausgegeben. Beide Werke haben viel Anerkennung gefunden. In dem vorliegenden will er „dem bereits in seinem Berufe wirkenden Lehrer zur Erleichterung der abzulegenden Prüfungen eine Anzahl Lesestücke mit ausführlicher grammatischer Erläuterung in die Hand geben“. Er will dabei „stufenweise vorgehen und allmählich vom Einfachen zum Mannigfachen aufsteigen“. In dem ersten Lesestücke („Seltene Uneigennützigkeit“) werden die „Satzarten“ behandelt. Wie das geschieht, möge der Anfang der Erläuterungen zeigen.

1. „Die Überschrift besteht aus einem unvollständigen (elliptischen) behauptenden (erzählenden) Hauptsatze (H. S.), worin die zeitwörtliche Aussage (das verbale Prädikat) zu ergänzen ist: wird erzählt, wird geschildert. Der Abschluss der Überschrift erfolgt durch den Schlusspunkt.

2. „In dem siebenjährigen Kriege, der Deutschland verheerte, war ein Rittmeister zum Futterholen kommandiert“. Dieses Satzganze (Gesetz) besteht aus einem Hauptsatze (H. S.) und einem Nebensatze (N. S.); es bildet also ein Satzgefüge. Der H. S. ist ein bejahender (positiver) Behauptungssatz (Erzählsatz). Der H. S. ist äusserlich daran kenntlich, dass sein aussagendes Zeitwort (finites Verb) nicht am Ende des Satzes steht (war). Die Wortstellung dieses H. S. ist die versetzte (invertierte), d. h. der Satzgegenstand (das Subjekt) steht nach dem finiten Verb (war ein Rittmeister). Diese Zurückstellung (Inversion) des Subjekts muss hier eintreten, weil ein Teil der Aussage an die Spitze des Satzes gestellt ist, die bei gerader Wortstellung vom Subjekte eingenommen wird (ein Rittmeister war kommandiert). Die Glieder des H. S. stehen hier nicht beisammen, sondern sind durch den N. S. von einander getrennt. Der N. S. (der Deutschland verheerte), äusserlich kenntlich durch die Endstellung des aussagenden Verbs (Prädikats: verheerte), ist seiner Stellung nach Zwischensatz, weil er zwischen die Glieder des H. S. gestellt ist. Dieser N. S. steht auf die Frage: Welcher siebenjährige Krieg? Was für ein siebenjähriger Krieg?, enthält also eine er-

läuternde Bestimmung zu „Kriege“, die auch in Form eines Satzgliedes (eines Eigenschaftswortes oder Mittelwortes — eines Adjektivs oder Partizips) ausgedrückt werden könnte (in dem siebenjährigen, Deutschland verheerenden Kriege). Ein solcher zur Erläuterung eines Hauptwortes (Substantivs) dienender, mit bezüglichem Fürwort (Relativpronomen oder Relativadverb) eingeführter N. S. heisst Relativsatz (der=welcher) und zwar adjektivischer Relativsatz oder Adjektivsatz. Das Satzbild ist  $\frac{A}{2}$ , a,  $\frac{A}{2}$ .“ „Geschichte der Pädagogik von Friedrich Kirchner.“ Leipzig. J. J. Weber. 1899. 221 Seiten. Geb. 2 Mark.

Das Büchlein will „zunächst künftigen Lehrern und Lehrerinnen zur Vorbereitung dienen; aber auch Erzieher von Beruf, aber in erster Linie Eltern, werden sich leicht daraus Rat holen“ (Vorwort). In dem Kapitel „Nutzen der Geschichte der Erziehung“ heisst es u. a.: „Aber auch für den Laien ist die Lektüre dieses Buches fruchtbar. Eltern können daraus manchen praktischen Wink entnehmen, worauf sie besonders bei der Erziehung ihrer Kinder zu achten, welche Irrtümer und Fehler sie besonders zu vermeiden haben. Mancher pädagogische Kunstgriff, auf welchen sie selbst nicht verfallen wären, wird ihnen aus dem Munde dieses oder jenes Theoretikers bekannt werden.“ Was sagt doch Faust? „Leimt zusammen, braut ein Ragout von andrer Schmaus“ etc. Das Büchlein enthält: Einleitung (Begriff der Geschichte der Pädagogik, Methode, Nutzen der Geschichte der Erziehung, Litteratur,). Das Altertum, Das Mittelalter, Die Neuzeit, Register.

„Richard Wagner als Erzieher. Ein Wort für das deutsche Haus und für die deutsche Schule. Von Alexander Wernicke, Direktor der Oberrealschule und Prof. an der Techn. Hochschule in Braunschweig“. Langensalza, Herm. Beyer & Söhne. 1899. Preis 1 Mark.

Das Büchlein enthält: 1. Die Erziehung zur Persönlichkeit durch die Kunst (bei Goethe und Schiller). 2. Die Stellung des Musik-Dramas im Ganzen der Kunstwerke. 3. Die geschichtliche Notwendigkeit des deutschen Musik-Dramas. 4. Rich. Wagner und sein Werk. 5. Die Persönlichkeit Wagners und deren Wirksamkeit. 6. Die Grenzen der erzieherischen Wirksamkeit des Kunstwerks und des